

Franz Dodels endlose Lyrik thematisiert Leben und Tod

Seit 2002 schreibt der Berner Franz Dodel an seinem endlosen Kettengedicht «Nicht bei Trost». Unter der Überschrift «Carmen infinitum» ist nun sein dritter Teil erschienen. Es umfasst die Verse 12 000 bis Nummer 18 000.

Von Beat Mazenauer (sda)

Bern. – Franz Dodels Poesie ist ein tägliches Exerzitium. Kontinuierlich schreibt er seit Jahren sein «unendliches Gebet» fort. Zwischen fünf- und siebensilbigen Versen alternierend, variiert es die japanische Haiku- Form. Von diesem Rhythmus getragen, lässt sich der Dichter zu Gedanken über Leben und Tod, Profanes und Heiliges, Natur und Kultur verführen.

Es geht Dodel nicht ums Ankommen, oder gar um eine Pointe, er verlässt sich allein auf die poetische Bewegung: «dieses Fortschreiben/ ohne vorwärts zu kommen/ ist ein Vergnügen». Dodel, Jahrgang 1949, hat Theologie studiert und arbeitet als Fachreferent an der Berner Universitätsbibliothek. Sein endloses Haiku verströmt die Gelassenheit eines Dichters, der mit letzten Fragen umzugehen weiss; zugleich ringt es ständig um solche Gelassenheit, weil das Memento mori nie gefahrlos auszuhalten ist.

Gedenke der Menschen

Kleine Aufwallungen – «...wie die Welt/ verkommt zu einer/ Agentur der Verblödung» – werden sogleich wieder beruhigt: «ich will mich an die/ Bienen halten». Falsch wäre es aber zu glauben, Dodel möchte hier nur naiv seine Gemütsruhe retten. Er konfrontiert sich auch mit beunruhigenden Dingen. «während ich Wörter ordne/ auf diesem Papier/ zerreißen eines Menschen/ Schultergelenke/ weil er nichts sagt...» Berichte aus dem Konzentrationslager oder dem Gulag, den Waleri Schalamow überlebt hat, begleiten seinen Text – jeweils minutiös mit Noten nachgewiesen.

Suchen, ohne zu finden

Wir begleiten hier einen Leser, der seine Lektüren poetisch spiegelt, um die «Schlaflosigkeit der Wörter/ zu untersuchen/ (wenn sie mich wachhalten nachts)». Auch dem französischen Schriftsteller Marcel Proust (1871–1922) huldigen Dodels Verse. Spätestens alle 500 Zeilen erweist der Schweizer Lyriker dem berühmten Kollegen mit einem Zitat aus der «Suche nach der verlorenen Zeit» die Reverenz. Ums Suchen geht es auch ihm. Nicht ums Finden. Sein Haiku ist der Wahrheit auf der Spur, ohne sie einlösen zu wollen. «Nicht bei Trost» fasziniert aber vor allem durch die Souplesse, mit der die Haiku-Form variiert wird. Das Gedicht mäandert in den Bahnen eines bedächtigen, selbstgewissen Raisonierens und Beobachtens. Es gibt darin weder pathetische Umstürze noch syntaktische Verrenkungen. Der Text wird dem Dichter nur dann zur «Galeere», «wenn ich/ aus dem Takt falle». Dergestalt wird auch die Lektüre zum ruhigen, gelassenen Exerzitium, dem sich die Leser und Leserinnen ergeben, um durch den Text zum Eigenen zu finden. «Nicht bei Trost» ist in vielerlei Hinsicht eine grosse Dichtung.

Franz Dodel: «Nicht bei Trost. Carmen infinitum». Edition Korrespondenzen. Wien 2011. 612 Seiten. 40.90 Franken.

Buchvernissage: Heute Dienstag, 13. Dezember, 20 Uhr, «Raum», Militärstrasse 60, Bern.

[in: *Südosstschweiz*, 13.12.2011]